

# Der Bild-Revolutionär

Der Schweizer Robert Frank war einer der weltweit wichtigsten Fotografen. Nun ist er 94-jährig gestorben.

Sabine Altorfer

Ohne Robert Frank wäre die Fotografie heute anders. Kein Fotospezialist, der das nicht schon mal gesagt hat. Kommt dazu, dass die Filmwissenschaftler den gleichen Robert Frank auch als Mit-Erfinder des Independent Films für sich reklamieren. Ganz schön viel. Und vor allem las und hörte man das schon zu Lebzeiten des Künstlers.

So viel Lob wäre einem anderen wohl in den Kopf gestiegen. Doch wenn man Robert Frank etwas nicht attestieren konnte, dann waren es Starallüren. Unabhängig, vielleicht etwas widerborstig gegen Vereinnahmung, aber vor allem sehr herzlich wirkte er. Er liess sich gerne etwas feiern, aber noch lieber erzählte er von seiner Arbeit und seinen Reisen in einer herrlichen Mischung aus Züridütsch und Amerikanisch, aus Witz und Ernst – und gerne mit etwas Umwegen.

## Glückliche Zufälle und harte Arbeit

Wege und Umwege prägten auch seine Biografie. Robert Frank, 1924 geboren, wuchs in Zürich auf, arbeitete von 1941 bis 1947 in Fotografenateliers in Zürich und in der Westschweiz. Das Schweizer Bürgerrecht bekam der Sohn eines deutschen Juden und einer Baslerin allerdings erst nach zwei Anläufen 1945. 1947 wagte Frank den Sprung in die USA, mit einem einzigen Album seiner wichtigsten Fotos im Gepäck. Bei «Harper's Bazar» glaubte man an sein Talent, er bekam eine Foto-Assistentenstelle. Eine Reihe von glücklichen Zufällen und Begegnungen nannte Frank selber sein Leben. Doch man spürte bei seinen Erzählungen auch, harte Arbeit und Durchhaltevermögen, Engagement und innere Überzeugung waren für ihn zentral.

In den 1950er-Jahren war Frank als Fotoreporter unter-



Eines der berühmten Bilder aus «The Americans»: Trolley – New Orleans, 1956. © Robert Frank/ C/O Berlin, Fotostiftung Schweiz, Winterthur und Bundesamt für Kultur, Bern

## «Meine Sympathien gelten immer denjenigen Menschen, die schwächer sind.»



Robert Frank

wegs. In Peru, London oder Wales – mit dem Ziel die Reportagen in Zeitschriften wie «Life» oder «Vogue» oder später in Buchform zu publizieren. Er arbeitete tagesbuchartig: «Mein Umgang mit der Kamera war völlig locker. Ich machte einfach nur, was ich gut fand.»

1955 kam die entscheidende zweijährige Reise durch die USA – dank eines Guggenheim-Stipendiums, wie Frank stets betonte. Über 20 000 Negative brachte er zurück, nur 250 publizierte in «The Americans». Das Buch gilt als die Geburtsstunde einer neuen ungeschminkten Reportage-Fotografie. Beiläufig, nichtinszeniert, zeigt es den

ehrlichen, amerikanischen Alltag. Frank galt vielen als Nestbeschmutzer. Seine Verteidigung: «Kritik kann von Liebe kommen». Und: «Meine Sympathien gelten immer denjenigen Menschen, die schwächer sind.»

## Wilder Beatnik und anerkannter Schweizer

Die Beat-Generation, allen voran Kultautor Jack Kerouac, liebte Franks Bilder. In ihrem Kreis wurde er auch zum Film: Er drehte wild, spontan und subjektiv und gegen alle Konventionen. 1959 entstand als erstes «Pull My Daisy» mit Freunden als Schauspieler in einer Privatwohnung. Im autobiografischen

«Home Improvements» von 1985 kommentiert, flucht, erzählt er gar in die Tonspur und Kamera.

Der Zeit voraus war er ab den 1970er-Jahren auch mit seinen Polaroid-Wort-Collagen. Warum und wie er Fotos von Landschaften, Räumen und Menschen zu Collagen kombinierte, Worte einkratzte, ist kaum schlüssig zu interpretieren. Spürbar ist eine verzweifelt anmutende Suche nach dem Wesen der Bilder. Diese drängenden, expressiven, den Gesetzen der Ästhetik widersprechenden Arbeiten fordern heraus. Es mag dieses Sperrige sein, das diesen berührenden Arbeiten den grossen Durchbruch verwehrte.

Nicht verwehrt blieb Robert Frank die Anerkennung hierzulande. Allerdings dauerte es etwas, bis die Schweiz ihren berühmten Sohn wirklich ehrte und man seine Bedeutung über die Fachkreise hinaus wahrnahm. Immerhin gab es 1976 im Kunsthaus Zürich eine erste, wichtige Ausstellung. Noch in einer Zeit, als Fotografie nicht überall als Kunst anerkannt wurde. Aber spätestens 2005, als ihm das Fotomuseum Winterthur – zum 81. Geburtstag – eine gütige Retrospektive widmete, war Robert Frank auch in den Köpfen des breiten Publikums und in der populären Presse der Schweiz angekommen.

## Die Art Basel lädt zum exklusiven Kunstgipfel nach Abu Dhabi

Das Setting ist ausserordentlich. Nur gerade 300 Personen werden zum neuesten Event der Art Basel zugelassen. Aufgerufen, im kommenden Februar an der dreitägigen Tagung «Art Basel Inside» in Abu Dhabi teilzunehmen, sind globale Führungskräfte, sind globale Wirtschaft. Kostenpunkt: 15 000 Franken pro Person, «luxuriöse Unterkunft, kulinarische Köstlichkeiten und einzigartige Kunsterlebnisse» sind all-inclusive.

Die Ankündigung ist blumig und unverbindlich gehalten. Es gehe um die «Neudefinition der Welt», wobei die Kunst als «starkes transformatives Werkzeug» eingesetzt werde. Künstler, Kreative, Denker, Gründer und Unternehmer aus Techno-

logie und Finanzen erhielten die «einzigartige Chance», sich «auf ein gemeinsames Ziel» zu einigen. Zwei Jahre lang habe die Art Basel an dieser Initiative gearbeitet, um das Angebot des Projekts zu definieren.

Offenkundig lässt der Basler Messeveranstalter in Abu Dhabi einen Versuchsballon steigen. Nach Auskunft von Sprecherin Dorothee Dines handelt es sich um einen vorerst einmaligen Anlass. Es sei jedoch möglich, «dass wir in Zukunft weitere derartige Veranstaltungen durchführen werden». Der Branchendienst «Artnet» stellt «Art Basel Inside» in eine Reihe mit der «New York Times Internterlared Luxury Conference» in Hongkong. Dabei gehe es vor al-

lem darum, dass sich die Metropole für eine globale Elite mit einem attraktiven Event profilieren könne. Finanziert wird «Art Basel Inside» massgeblich durch das Department of Culture and Tourism Abu Dhabi.

## Art Basel Cities bleiben in Buenos Aires kleben

Die Zurückhaltung, ein neues Grossprojekt anzukündigen, dürfte auch mit der Stagnation einer anderen Initiative verbunden sein. Denn Buenos Aires ist weiterhin der einzige Partner, der an der 2016 gestarteten Initiative «Art Basel Cities» teilnimmt. In Zusammenarbeit mit Städten sollten massgeschneiderte Programme entwickelt werden, um deren kulturelle An-

gebote leuchten zu lassen. Die argentinische Stadt behält vorderhand das Alleinstellungsmerkmal. Sprecherin Dines erklärt, «derzeit haben wir keine Ankündigungen zu machen».

Sorgen macht der Art Basel aber vor allem die politische Unsicherheit in Hongkong, wo die Kunstmesse seit 2013 gastiert. Pläne, die Messe im kommenden März abzusagen oder zu verschieben, gebe es keine, heisst es auf Anfrage. Die Sicherheit der Mitarbeiter, Aussteller und Besucher habe aber höchste Priorität. Man hoffe, dass die notwendigen Diskussionen einen friedlichen Weg in die Zukunft bringen würden.

Christian Mensch



Der arabische Louvre in Abu Dhabi.

Bild: EPA (7. November 2017)